

"My baby is my paper!": familiäre Bindungen nigerianischer Migrantinnen auf dem Weg nach Europa

Kastner, Kristin

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kastner, K. (2007). "My baby is my paper!": familiäre Bindungen nigerianischer Migrantinnen auf dem Weg nach Europa. *Afrika Spectrum*, 42(2), 251-273. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-356294>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Kristin Kastner

'My baby is my paper!'

Familiäre Bindungen nigerianischer Migrantinnen auf dem Weg nach Europa

Zusammenfassung

Hauptmotiv für die Migration vieler junger Nigerianerinnen nach Europa ist der Wunsch, ihre Familien in Nigeria finanziell zu unterstützen. Wer auf dem Landweg das europäische Festland zu erreichen sucht, verbringt oft Monate bis Jahre *on the road* – eine Zeit, in der neue, zumeist flüchtige Bindungen entstehen und viele Migrantinnen schwanger werden. Obwohl nicht immer Ergebnis freiwillig eingegangener Verbindungen und zumeist keineswegs geplant, können (ungeborene) Kinder eine entscheidende Rolle für das Weiterkommen nach Europa spielen: Sie stellen heute auf beiden Seiten des *Estrecho* relatives Schutzschild und 'Papier' dar und mindern so das Risiko einer Abschiebung. In Europa übernehmen dann viele Migrantinnen in doppelter Hinsicht die Rolle von Alleinversorgerrinnen, denn sie sorgen für unterwegs oder im Zielland geborene Kinder und unterstützen zusätzlich ihre Familie in Nigeria. Indem der vorliegende Artikel sich den neuen Formen familiärer Bindungen zwischen Herkunfts-, Transit- und (vorläufigem) Zielland widmet, ist er zugleich ein Beitrag zur Untersuchung des Wandels familiärer Strukturen im Kontext der Migration.

Schlüsselwörter

Nigeria, Marokko, Spanien, Internationale Migration, Familienstruktur, Gender

Beauty¹ ist eine jener Nigerianerinnen, die in Europa den Wunsch nach einem besseren Leben für sich und ihre Familie verwirklichen wollen. Die Umstände, die ihren Weg begleiteten, ähneln denen tausender nigerianischer Migrantinnen: Während der Zeit, in der sie in Marokko auf die Überfahrt wartete, wurde sie schwanger, bevor sie im Sommer 2004 in einer *patera* die Meerenge von Gibraltar überquerte. Noch am gleichen Tage brachte sie ihre Tochter Success zur Welt. Ihr *husband* blieb in Marokko und

1 Alle Namen in diesem Artikel sind Pseudonyme. Das Nigerianische Englisch der Migrantinnen in den Zitaten wurde unverändert übernommen.

wurde im Rahmen der groß angelegten Razzien kurz nach den Erstürmungen der Grenzzäune von Ceuta und Melilla im Herbst 2005 in die Westsahara deportiert und bald darauf nach Nigeria abgeschoben.

You know, all of us, we live a different life from what we thought. Most of us left Nigeria as single girls. We wanted to travel, but on the road we got pregnant. We waited for years to enter this Europe and now we are all single mothers. Jessica, she need a father, my baby Success need a father. Evelyn and Faith, they should look for serious husband, maybe Spanish. For me, it is different, I still have contact with my husband. We call each other all the time. He still have not seen Success, because I gave birth the very day I entered (Beauty, 09.08.2006, Spanien).

Beautys spontane Aussage, in der sie einen Bogen vom Weg nach Europa bis zum Leben nach Spanien spannt, fasst gewissermaßen den Inhalt dieses Artikels zusammen. Der erste Teil, der sich an diesem Weg orientiert, befasst sich mit der Bedeutung von (ungeborenen) Kindern für nigerianische Migrantinnen in Marokko sowie mit ihren in diesem transitorischen Raum entstehenden Bindungen. Insbesondere die Auswirkungen des oft jahrelangen Wartens im Transitland auf das Leben der Migrantinnen in Spanien beziehungsweise ihre Bindungen nach Nigeria werden näher beleuchtet.² Im zweiten Teil wird diskutiert, inwieweit die Charakteristika sozialer Beziehungen *on the road* in einem breiteren, auch über die jeweiligen Migrationsbiographien hinausgehenden Kontext verstanden werden können.

Familiäre Bindungen subsaharischer Migrantinnen sind in der Forschung bislang wenig beachtet worden. Einen interessanten Blick auf die Migration innerhalb Afrikas werfen die Beiträge des Sammelbandes 'Family, Population & Development in Africa' (Adepoju 1997), die unter anderem die autonome Migration von Frauen vom Land in die Stadt sowie in die Nachbarstaaten thematisieren und ihre Auswirkungen auf die Veränderungen familiärer Strukturen untersuchen. Lebenswirklichkeiten nigerianischer Frauen in Europa hingegen werden, wenn überhaupt, von der wissenschaft-

2 Das Material wurde im Zeitraum 2005 bis 2006 im Rahmen einer einjährigen Feldforschung auf beiden Seiten der Meerenge von Gibraltar als Grundlage für ein Promotionsvorhaben zur Beziehung zwischen Körper und Migration gesammelt. Bedingt durch die klandestinen Lebensumstände subsaharischer Migranten war es in Marokko bis auf eine Ausnahme nicht möglich, Interviews zu führen. Aussagen wurden daher unmittelbar nach jedem Gespräch schriftlich festgehalten. In Spanien wurden mit zwölf Migrantinnen ausführliche Interviews geführt, denen meist eine längere Phase zur Entwicklung eines gegenseitigen Vertrauensverhältnisses vorausgegangen war. Neben Interviews basiert das Datenmaterial auf in informellen Gesprächen gewonnenen Aussagen eines weit größeren Personenkreises sowie auf eigenen Beobachtungen.

lichen Literatur zu weiblicher Migration nach Südeuropa lediglich gestreift.³ Gut vertreten sind allerdings nigerianische Migrantinnen in Veröffentlichungen unter der Rubrik 'Prostitution, *trafficking* und internationale Kriminalität'.⁴ Auch neuere Forschungen, die der autonomen Migration von Frauen beziehungsweise Müttern und den daraus resultierenden Konsequenzen auf Phänomene wie 'transnationale Mutterschaft' und 'multilokale Haushalte' zunehmend Beachtung schenken, beschäftigen sich nicht mit nigerianischen Migrantinnen.⁵

Trotz ihrer regionalen Vielfalt eint die neueren Ansätze innerhalb der transnationalen Migrationsforschung eine auffallende Gemeinsamkeit: Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gehen implizit davon aus, dass Konzepte von 'Familie' durch das Phänomen der Migration selbst eine Neubzw. Umgestaltung erfahren.⁶ Vor dem Hintergrund dieser Forschungstendenz wird die Argumentation des vorliegenden Beitrags entwickelt. Wie selbstverständlich die Definition von 'Familie' auf den ersten Blick erscheint, die im Zuge globaler Veränderungen im Wandel begriffen ist, so komplex erweist sich, wie etwa Richmond Tiemoko betont, ihre Definition gerade für den afrikanischen Kontext (Tiemoko 2004: 157). Auch Adepoju schließt sich der Meinung an, dass *die* afrikanische Familie nicht existiert, die sich in einem „state of flux“ befindet, unterstreicht aber gleichzeitig – trotz der Formenvielfalt – ihre zentrale Bedeutung als fundamentale soziale Einheit (Adepoju 1997: 8).

Ohne im Folgenden eine Definition von 'Familie' unternehmen zu wollen, sollen in diesem Beitrag drei Arten familiärer Bindungen betrachtet werden, die in den (Migrations-)Biographien junger Nigerianerinnen von besonderer Bedeutung sind: Beziehungen zu eigenen Kindern, zur Herkunftsfamilie sowie zu *husbands*.

3 Siehe etwa die Sammelbände von Anthias/Lazaridis (1999), Checa y Olmos (2005), Freedman (2003) oder King/Lazaridis/Tsardanidis (2000). Eine Ausnahme bildet hier der Aufsatz von Garrido/Checa Olmos/González (2005) über nigerianische Migrantinnen in der Region von Almeria in Südspanien.

4 Siehe hierzu exemplarisch Carling (2006) für die International Organisation for Migration (IOM) und Prina (2003).

5 Die autonome Migration von Frauen untersuchen Salazar Parreñas (2001) für philippinische Hausangestellte in Rom und Los Angeles sowie Zontini (2004) für marokkanische und philippinische Frauen in Barcelona. Der 'transnationalen Familie' nähert sich aus sehr unterschiedlichen Perspektiven der Sammelband von Bryceson/Vuorela (2002).

6 Explizit wird dies in den Studien von Beck-Gernsheim (2001: 68/69), Bryceson/Vuorela (2002), Tiemoko (2004: 157) und Zontini (2004) deutlich.

Beziehungen unterwegs

We wanted to travel ...

Die Migration nigerianischer Frauen, auch unabhängig von Männern in der Figur eines Ehemanns, Vaters oder männlichen Verwandten, ist kein neues Phänomen. Eno Ikpe,⁷ die einen historischen Abriss der Migration innerhalb und über die Grenzen Nigerias hinaus zeichnet, sieht die internationale Migration nigerianischer Frauen in jüngerer Zeit als eine Erweiterung bereits existierender Formen weiblicher Migration innerhalb des Landes und in die Nachbarstaaten (Ikpe 2005: 5). Der wirtschaftliche Zusammenbruch im Ölstaat Nigeria Mitte der 1980er Jahre – geschuldet dem Strukturanpassungsprogramm und der damit verbundenen Abwertung des Naira – führte zu einer Verarmung weiter Bevölkerungsteile. Damit wuchs die Motivation, außerhalb Nigerias nach neuen Möglichkeiten zu suchen, die eigene sowie die Lebenssituation der Familie zu verbessern (ebd.: 9). Spielte bis vor einigen Jahren auch die Abenteuerlust eine gewisse Rolle, wenn junge Nigerianerinnen sich auf den Weg machten, so wird mittlerweile die ökonomische Notlage der Familie in den Erzählungen zum Hauptmotiv für die Reise nach Europa.⁸ Susan, eine nigerianische Migrantin, die sich zu diesem Zeitpunkt bereits fast fünf Jahre lang in Marokko befindet, schildert die drastische Situation folgendermaßen:

If you are suffering, you see your mother, your father suffering, you have to make money! You have to go to Europe and survive your people (Susan, 05.03.2006, Marokko).

Nicht nur Susan erscheint ein Leben in Europa als Lösung aus dieser Zwangslage, denn ihrer Verpflichtung, Eltern und jüngere Geschwister zu unterstützen, können die Migrantinnen in Nigeria kaum nachkommen. Zudem haben nicht wenige von ihnen bereits vor ihrer Abreise eines oder mehrere eigene Kinder, die bei nahen Verwandten – meist der Mutter oder einer Schwester – aufwachsen und die es zu versorgen gilt.

⁷ Ich danke Eno Ikpe, die mir freundlicherweise das Manuskript ihres geplanten Vortrags für die vom 15.-19. November 2005 in Tanger abgehaltene Konferenz *Mobilités au féminin* zur Verfügung gestellt hat.

⁸ Zur Unterstützung der Familie fühlen sich subsaharische Migranten generell verpflichtet, Frauen wie Männer. Im Mittelpunkt dieses Artikels stehen nigerianische Migrantinnen, einige ihrer 'Strategien' werden aber von Migranten beiderlei Geschlechts angewandt und können allgemein als charakteristisch für den Migrationskontext gelten.

We waited for years to enter this Europe ...

Doch das erträumte Europa liegt fern und muss erst erreicht werden, und die Realität steht in starkem Kontrast zu Erzählungen, in denen Europa als ein Ort des *sweet life* imaginiert wird. Die nigerianischen Migranten,⁹ denen die finanziellen Mittel fehlen, um mit Visum per Flugzeug nach Europa zu gelangen, verbringen Monate bis Jahre *on the road*. In dieser Zeit der Reise und der Fortschritte, der Rückschritte in Form von Abschiebungen und des Wartens fern der Familie entstehen oft neue Bindungen.

Der Weg bis Gao in Mali, wo verschiedene Reiserouten zusammenlaufen beziehungsweise ihren Ausgang nehmen, gestaltet sich aufgrund des westafrikanischen Abkommens über den freien Personenverkehr relativ einfach. Verfolgt man die Route nach Nordmarokko, müssen die Grenze nach Algerien und die Sahara überwunden werden, ehe meist nahe Oujda der Grenzübertritt nach Marokko versucht werden kann. Der Aufenthalt in Marokko bedeutet vor allem Warten, bis das nötige Geld für die Überfahrt nach Spanien aufgebracht ist und die Wind- und Wetterbedingungen der Meerenge von Gibraltar und die Kontrollen der Küstenwache eine Überfahrt ermöglichen.¹⁰ Deportationen der marokkanischen Polizei durchdringen diesen Zeit-Raum, der durchreist und durchwartet werden muss, ehe mit Glück das spanische Festland erreicht werden kann, und so gestaltet sich die Reise nach Europa nicht so sehr als das fortschreitende Zurücklegen einer Strecke, sondern vielmehr als ein Weg voller Hindernisse, Umwege und Rückschritte.¹¹ In diesem für die Migranten liminalen Zeit-Raum, dessen Ende und Grenze meist nicht absehbar sind, sehen sie sich gezwungen, als

9 Zugunsten einer besseren Lesbarkeit verzichte ich auf die Form 'MigrantInnen' oder 'NigerianerInnen', da zumeist ohnehin explizit die weibliche Form Anwendung findet. Bei 'Migranten' und 'Nigerianern' sind selbstverständlich Frauen wie Männer gemeint.

10 Aufgrund der immer schärferen Bewachung der Meerenge von Gibraltar und der Grenzen um die spanischen Ex- bzw. Enklaven Ceuta und Melilla schlagen inzwischen auch nigerianische Migranten den Weg in den äußersten Süden Marokkos bzw. in die Westsahara ein, um die Überquerung des Atlantik mit Ziel Kanarische Inseln zu versuchen. Während meiner Forschung fokussierte ich die 'klassische' Route über den Norden Marokkos nahe Tanger nach Spanien; die Routenverlagerung in Richtung Kanaren stellt eine – insbesondere für nigerianische Frauen – relativ neue Entwicklung dar.

11 Zur subsaharischen Migration nach und über Marokko vgl. u.a. Barros et al. (2002), *Maghreb Machrek* 185 (2005), das sich in fünf Artikeln der transsaharischen Migration widmet, sowie Escoffier (2006). Siehe auch die Beiträge in *L'Année du Maghreb 2004* (Institut de Recherches ... 2006) zum euro-maghrebinischen Raum sowie den politischen Beziehungen zwischen den Maghreb-Ländern und Europa, die auch das Migrationsgeschehen in diesem Raum entscheidend prägen.

‘Klandestine’ permanent neue Verstecke und Nischen zu suchen.¹² Nicht lediglich die Bewegung Einzelner, sondern auch die sozialen Beziehungen zwischen den Migranten sind daher einer starken Dynamik unterworfen.

But on the road we got pregnant ...

Viele Migrantinnen werden auf ihrem meist langen Weg nach Europa schwanger. Obwohl immer wieder Ergebnis unter Druck oder Zwang eingegangener Verbindungen und keineswegs geplant, spielen (ungeborene) Kinder eine signifikante Rolle für das Weiterkommen nach Europa: sie tragen trotz aller Schwierigkeit, die ein Leben mit Kind für subsaharische Migrantinnen in Marokko bedeutet, zum Lebensunterhalt bei und bewahren manche Mutter vor unangenehmen Situationen – Kinder sind also Teil der Migrationsgeschichte.

Dies findet seinen Ausdruck etwa im Namen des Kindes, dessen Wahl häufig in Verbindung zum Geburtsort steht: Werden Babys noch auf der marokkanischen Seite des *Estrecho* geboren, spiegelt sich in Namen wie *Hope* oder *Destiny* der unbestimmte Zeitraum des Wartens, aber auch die Perspektive in die Zukunft. Kommen sie hingegen kurz nach der Ankunft in Spanien zur Welt, drücken Namen wie *Success*, *Will* oder *Progress* ein Ende des Leidens in Marokko beziehungsweise den positiven Blick nach vorne aus. Auch die neue Anrede für junge Mütter nach der Geburt des Kindes verweist auf den Stellenwert von Mutterschaft und damit von Kindern auf dem Weg nach Europa: Ist es in Nigeria üblich, erst mehrfache Mütter nicht mehr mit ihren Vornamen, sondern respektvoll als *Mamas* zu bezeichnen, so werden Mütter *on the road* bereits nach der Geburt des ersten Kindes von anderen Migranten etwa als *Mama Destiny*, also Mutter von *Destiny*, angesprochen. Die neue Mutter-Kind-Bindung manifestiert sich im Mutternamen, der sich nun über den Namen des Kindes konstituiert.

Des Öfteren stellten mir in Tanger Mütter ihre Babys – nicht ohne Humor – mit den Worten ‘*Look, this is my paper!*’ vor. Jennifer, im Frühjahr 2005 *per patera* am Strand von Tarifa mit ihrer stark unterkühlten zweijährigen Tochter angekommen, beschreibt ihre Erfahrungen mit ihrem Baby in Marokko:

I don’t have paper, but I have baby. Baby is my paper, you understand? Because when I carry my baby to stroll out, they [die Polizei] don’t talk, you know, they don’t harass me, they don’t catch me. Because I have BABY! If you have baby, they won’t do you anything (Jennifer, 12.11.2005, Spanien).

Inzwischen stellen (ungeborene) Kinder auf beiden Seiten des *Estrecho* Schutzschild und ‘Papier’ für ein Leben dar, das von zunehmenden Razzien

12 Das Turnersche Konzept der Liminalität überträgt auch Malkki (1995, 1997) auf die Situation von Flüchtlingen.

und Gewaltanwendungen durch die nordafrikanischen Sicherheitskräfte durchzogen ist. Gerade in den letzten Jahren hat die Europäische Union den Druck auf die Maghreb-Staaten erhöht, und die kontinuierliche, nicht auf der Landkarte sichtbare Verlagerung der europäischen Grenze in Richtung Süden geht mit Festnahmen und Abschiebungen an die algerische und mali-sche Grenze einher. Die strapaziösen Deportationen, denen in der Regel eine erneute Einreise folgt und die Migranten oft an ihre finanzielle und physi-sche Grenze bringen, sind Teil des Alltags für subsaharische Migranten. Schwangerschaften oder Kinder ermöglichen es allerdings immer wieder, einer Deportation zu entgehen.

Ein Baby im Bauch oder am Rücken kann nicht nur die physische Prä-senz der Mutter, sondern auch ihr Überleben gewährleisten: Ein (ungebore-nes) Kind erleichtert es, den Lebensunterhalt mit *salam aleikum* zu bestreiten, wie nigerianische Migranten in Marokko das Betteln bezeichnen, erweisen sich Marokkaner beim Anblick Schwangerer und junger Mütter doch als besonders generös.

Zweifelsohne vereinfachen Schwangerschaften und Kinder gewisse As-pekten eines 'klandestinen' Lebens in Marokko. Von einer Strategie der Migran-tinnen im Sinne eines 'absichtlichen Geschwängert-Werdens' – ein Argument, das immer wieder in den spanischen Medien kursiert – kann allerdings nicht gesprochen werden. Dagegen sprechen auch die häufigen Abtreibungen, die meist unter schlechten sanitären Bedingungen durchgeführt werden.

You see: 'Because, this boy that impregnate me, I don't like him, I will take medicine to terminate this pregnancy.' At the end of it, you see, the girl will lose her life like that. Many died on that occasion (Ifoma, 09.06.2005, Spanien)!

Immer wieder sind Schwangerschaften Ergebnis nicht freiwillig eingegangener Beziehungen, in denen die Grenzen zur Vergewaltigung fließend sind, wie dies Ifoma euphemistisch ausdrückt, die ebenfalls lange Jahre in Tanger verbrachte. Auch die Tatsache, dass es bis vor einigen Jahren noch als vorteilhaft galt, als kinderlose Frau nach Europa zu kommen, um etwa in der Prostitution unab-hängiger arbeiten zu können, spielt eine nicht unbedeutende Rolle, wenn selbst fortgeschrittene Schwangerschaften abgebrochen werden. Allerdings führen häufige Überdosierungen und schlechte sanitäre Verhältnisse oft zu gravieren-den Nebenwirkungen bis zur Verblutung im *bush*,¹³ in *coded houses*¹⁴ oder auch

13 Als *bush* bezeichnen nigerianische Migranten die Wälder vor Melilla, Ceuta und Tan-ger, in denen subsaharische Migranten zu Hunderten in *ghettos* – aus Ästen und Plastik-planen improvisierten Behausungen – leben, die nach Nationen aufgeteilt und verwaltet sind.

14 Angemietete Häuser in Tanger, deren Existenz nach Möglichkeit geheim gehalten wer-den soll, um die Sicherheit des Verstecks zu gewährleisten.

im Krankenhaus.¹⁵ Immer wieder kommt es auch vor, dass der Abortus nicht wunschgemäß erfolgt und Mütter von fehlgeschlagenen Abtreibungsversuchen berichten, während sie ihr Neugeborenes umsorgen – Erzähltes und Handlung scheinen dabei in keinem Widerspruch zu stehen und unterstreichen mehr Pragmatismus denn strategische Planung im Umgang mit dem eigenen, beziehungsweise dem Kindes-Körper. Handlungsmöglichkeiten werden, wenn auch immer wieder stark eingeschränkt, aus der jeweiligen Situation heraus geboren und je nach Opportunität ergriffen.

Genau in diesem Pragmatismus ist der Hauptgrund für die häufigen Schwangerschaften zu suchen, der auch die Erzählungen dominiert, wonach Frauen *on the road* oft mehrere Beziehungen eingehen (müssen), um den täglichen Überlebenskampf etwas einfacher zu gestalten. Owens veranschaulicht dies, als sie die Konstellation jener Gruppe beschreibt, mit der sie gemeinsam mit ihrem kleinen Sohn in einem *bush* nahe Tanger auf den richtigen Zeitpunkt für die Überfahrt nach Spanien wartete:

[We are] men, women, pregnant women, that don't even know the owner of the pregnancy, because all the ladies we are together, then no one know the owner of the pregnancy, because they told me, they slept with different people just to SURVIVE (Owens, 24.07.2006).

Das Spektrum der möglichen biologischen Väter reicht dabei vom Vergewaltiger über den eigenen *patron*¹⁶ bis zu einem Reisegefährten, der *housing* und *feeding* für die Migrantin übernimmt. Ein weniger viktimisierendes Bild zeichnet Susan, wenn sie über die sexuellen Beziehungen ihrer Landsfrauen in Marokko spricht:

You know why they have plenty boyfriend? It is because, maybe they want to cloth theirselves, buy cloth, charge [Guthaben für das Mobiltelefon], pay house rent – that is the reason why they have many boyfriend (Susan, 05.03.2006, Marokko).

In Susans Interpretation treten ihre Landsfrauen aus der Passivität heraus und (über)leben nach dem Prinzip des Austausches von Dienstleistungen: Sex gegen Geld. Hier steht nicht mehr die reine Überlebensfrage im Mittelpunkt, die sich in Marokko zweifelsohne für ein Leben im Untergrund permanent stellt;

15 Nigerianische Migrantinnen in Marokko greifen für eine Abtreibung meist zu *Cytotec*, das für sie nur am Schwarzmarkt erhältlich ist.

16 Für die meisten nigerianischen Migrantinnen ist es unmöglich, die Reise nach Europa aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Im Laufe der Jahre hat sich im Migrationsgeschäft die Figur der *madam* – selbst Nigerianerin, die bereits mehrere Jahre in Europa lebt – als Reise-sponsorin etabliert. Der *patron* ist eine Mittlerfigur zwischen der *madam* und der Migrantin und übernimmt ihren Schutz *on the road*.

Susan verschiebt den Fokus der Motivationen auf Annehmlichkeiten, die über das bloße Überleben hinausgehen und die man auch *on the road* nicht missen möchte, wie etwa das *clothing*, dem Nigerianer einen äußerst hohen Stellenwert beimessen und das, sofern es die Umstände erlauben, auf beiden Seiten des *Estrecho* als ein Lebensinhalt gelten kann. Der Schritt, andere Nigerianerinnen als *ashawo*¹⁷ (Prostituierte) zu deklassieren, ist dabei nicht mehr weit, und so hebt sich die Darstellung der eigenen Person als Opfer der Umstände immer wieder von der Charakterisierung der 'anderen' als *useless girl* ab.

I gave birth the very day I entered ...

Der von allen schwangeren Migrantinnen in Marokko gehegte Wunsch, ihr Kind möge das Licht der Welt im ersehnten Spanien erblicken, geht für manche wider Erwarten in Erfüllung: Die meist sehr stürmische, fast immer nachts unternommene Überquerung des für seine unberechenbaren Strömungen berüchtigten *Estrecho* bedeutet eine physische und psychische Höchstbelastung der Passagiere. Immer wieder setzen bei Hochschwangeren die Wehen ein. Manchmal wird, wie im Fall von Rita, aufgrund des schlechten physischen Zustandes noch am selben Tag ein Kaiserschnitt durchgeführt:

When I came out from there [aus dem Meer], I could not even walk. So the police there, some rescue team say 'This girl is pregnant.' So they took me on bed, on that their bed and took me to hospital. So before I know what was happening, they open my stomach and brought out my baby. For three days I did not even know where I am, I don't eat, I don't know anything. I not even know whether I have a baby or not. But after three days, God say 'This girl, you are not going to die. You will still remain ALIVE.' After three days I woke up and they brought my baby for me (Rita, 08.05.2006, Spanien).

Entdeckt die spanische Küstenwache eine *patera*, alarmiert sie das Rote Kreuz, das die Migranten erstversorgt und dabei besonderes Augenmerk auf Schwangere und Mütter legt, die gegebenenfalls ins nächstgelegene Krankenhaus gebracht werden. Wird der Zustand einer Hochschwangeren als bedenklich eingestuft, entscheiden sich die Ärzte für die Durchführung eines Notkaiserschnitts. Ritas Beschreibung ihrer Ankunft liest sich wie die Erzählung einer Wiedergeburt: Das einschneidende Erlebnis der Überfahrt und das Gefühl von

17 *Ashawo*, *ashewo* oder auch *asewo* ist ein Wort aus der Sprache der Yoruba, das in andere Sprachen übernommen wurde, wie etwa ins *Pidgin English* als *lingua franca* im südlichen Nigeria oder auch ins *Edo*, das im Bundesstaat Edo gesprochen wird und aus dem ein Großteil jener nigerianischen Migranten kommt, die den Weg über Marokko nach Spanien einschlagen. Die Bezeichnung beschränkt sich allerdings nicht auf professionelle Prostituierte, sondern wird auf all jene Frauen angewandt, die sich Liebhaber nehmen. Siehe hierzu auch Cornwall (2002: 966).

Triumph, nach oft jahrelangem Warten endlich das erträumte Ziel erreicht zu haben, ist hier an die Geburt des Kindes geknüpft. Rita nannte das Neugeborene *Gift*. Als Geschenk konnte sie ihr Kind im doppelten Sinne betrachten: In Spanien garantiert die Ankunft mit (ungeborenen) Kindern, wenn auch längst keine Aufenthaltsgenehmigung, so doch zumindest Abschiebeschutz – ein entscheidender Vorteil gegenüber männlichen Migranten und inzwischen auch gegenüber *single girls*,¹⁸ da deren Abschiebung in ihr Herkunftsland mittlerweile gängige Praxis darstellt.

Now we are all single mothers ...

Für viele Mütter stellt, einmal in Spanien angelangt und damit fürs Erste dem dichten Netz aus Abhängigkeiten in Marokko entschlüpft, die Rolle der Alleinversorgerin vorerst eine strukturelle Konsequenz dar. Die mittlerweile äußerst schwer überwindbare Grenze zwischen Marokko und Spanien, welche eine jahrelange physische Trennung zwischen *wife* und *husband*¹⁹ provozieren kann, führt zu einer Verfestigung dieser Rolle. Im Laufe der Zeit verblassen die in Marokko verbliebenen *husbands* immer mehr zu Phantomen. Die ungeplanten Schwangerschaften *on the road* führen allerdings zur Rolle einer doppelten Alleinversorgerin, da es in Nigeria verbliebene Eltern, jüngere Geschwister und auch immer wieder eigene Kinder zu unterstützen gilt. Ihren konkreten materiellen Ausdruck soll die ökonomische Sicherheit neben *remittances* längerfristig im Bau eines eigenen Hauses in Nigeria finden,²⁰ zunächst, um insbesondere für die Mutter, die jüngeren Geschwister und eventuell für eigene Kinder eine bessere Wohnsituation zu schaffen, und später, um den Lebensabend in Nigeria zu verbringen:

If I get old, I can go to my country and stay. Because why I am going? My children will stay in Europe. They will be bringing money for me, you understand? It is like that, because if I am old, I cannot work again. I will go

18 Als *single girls* werden unverheiratete Mädchen und Frauen ohne Kinder bezeichnet.

19 *Husband* und *wife on the road* sind in den seltensten Fällen gemäß einer *native* oder *Christian marriage* verheiratet. Trotzdem sprechen Migrantinnen, sobald sie schwanger sind und der Vater bekannt ist, von diesem als *husband*. Dass die Bezeichnungen *wife* und *husband* auch ohne vorangegangene Heiratszeremonie oder Brautgabe angewandt werden, beschreibt Guyer für die Yoruba im südwestlichen Nigeria, allerdings für Beziehungen, die bereits über einen längeren Zeitraum bestehen sowie für den Zeitpunkt der Geburt des Kindes: Hier gilt die Anrede *wife* als verbaler Ausdruck für die Anerkennung beziehungsweise den Anspruch auf das Kind durch die Familie des biologischen Vaters (Guyer 1994: 245).

20 Auf die Bedeutung eines eigenen Hauses, dessen Bau mit dem in Europa verdienten Geld realisiert wird, weist auch Zontini (2004) für philippinische und marokkanische Migrantinnen hin.

and relax while my younger ones, my babys that I have, my grandchildren now work and send money for me (Grace, 23.08.2005, Spanien).

Grace wird im Alter auf die Unterstützung ihrer Kinder und Kindeskinde setzen – eine Pflicht, die auch sie gerade im Sinne eines ungeschriebenen Generationenvertrags ihrer Mutter gegenüber erfüllt und die für fast alle Migrantinnen die Hauptmotivation darstellte, nach Europa aufzubrechen.

They should look for serious husband ...

Während also die Bindungen zur Herkunftsfamilie und den Kindern auch in Europa weiter bestehen, sind die Paarbeziehungen in fast allen Fällen von vergleichsweise kurzer Dauer. Grace, die nach ihrer Ankunft an der andalusischen Küste ihrem *husband* Bright in Marokko über Monate modische Kleidung, teure Handys, nigerianisches Essen und Geld zukommen ließ, teilte mir etwa ein Jahr nach ihrer Ankunft in Spanien folgenden Entschluss mit:

I am not anymore with Bright. I am tired. I have too many responsibilities, so I have to cut one off. I have my family, my baby, I have to pay back money. He is not my husband, we are not married, because he did not pay my dowry. I have marriage certificate, but we are not married (Grace, 14.06.2006, Spanien).

Die mehrfachen finanziellen Belastungen – Unterstützung der Familie in Nigeria, Versorgung ihrer in Spanien geborenen Tochter, die Rückzahlung einer hohen Geldsumme an ihre *madam* – lassen Grace also zu dem Entschluss kommen, ihre Verantwortlichkeiten zu reduzieren. Hatte sie bis zu diesem Zeitpunkt immer von ihrem *husband* gesprochen, so begründet sie nun ihre Entscheidung, in der sie sich auf die in Nigeria praktizierte Tradition der Brautgabe stützt, mit dem Umstand, dass Bright in Wahrheit gar nicht ihr rechtmäßiger Ehemann sei. War es nach der Geburt ihrer Tochter in Spanien für Grace noch von immenser Wichtigkeit, den Namen ihres *husband* in die Geburtsurkunde der gemeinsamen Tochter eintragen zu lassen, und veranlasste sie aus diesem Grunde die Anfertigung eines *marriage certificate* in Nigeria, um bei Brights Ankunft in Spanien seine Abschiebung zu verhindern, so hatte sich Graces Haltung im Laufe der Monate gewandelt, als Brights Forderungen nach Luxusgütern in ihren Augen immer dreister wurden und sich zudem Gerüchte über seine Untreue mehrten:

I can't be with a man like this. No more black men; later I want to marry white man, a man that takes care of me and my baby (Grace, 14.06.2006, Spanien).

Für alle meine Gesprächspartnerinnen verkörpert die Figur des großzügigen Ernährers das Ideal eines *serious husband*. Rita, die 2005 mit Grace in der gleichen *patera* an der spanischen Küste gelandet war und deren *husband* sich nach einer Abschiebung von Marokko nach Nigeria inzwischen wieder *on the road* befindet, ist eine Beziehung mit einem Spanier eingegangen:

I go out with this Spanish man. He is very handsome. He buy me EVERYTHING, handset, bed for Gift [Name ihres kleinen Sohnes]. The only problem is, he is very fat. I call him when I want to go to Los Barrios, say 'You drop me in Los Barrios!' and he will come. Everyday we go to McDonald, he invite me, later give me money. He is very nice (Rita, 08.05.2006, Spanien).

Alle Qualitäten eines verantwortungsvollen Partners vereinen sich in diesem Mann: Er macht (Geld-)Geschenke, übernimmt zu einem beträchtlichen Teil den Unterhalt Ritas und ihres Babys und chauffiert sie in seinem Auto, wann und wohin es ihr beliebt. All diese Annehmlichkeiten und Zeichen der Anerkennung lassen sie meist über seine Fettleibigkeit hinweg sehen, denn schließlich geht es darum, sich und ihrem Baby eine bessere Zukunft zu bieten. Auch Princess, die einen nigerianischen *boyfriend* in Madrid hat, verlässt sich finanziell nicht ausschließlich auf das eigene Geld, das sie in der Prostitution verdient:

I don't rely on that money. I have white man, too. (...) Sometimes, he help me. If I tell him, I need MONEY, he buy me something, maybe take me to shopping. He can buy me anything he wants (Princess, 08.09.2006, Spanien).

Die Ehe mit einem weißen Mann wäre für Princess der einfachste Weg, in Spanien gültige Dokumente zu erhalten; zudem würde ihrer Ansicht nach eine offiziell anerkannte Verbindung mit einem Spanier eine beträchtliche Statuserhöhung bedeuten, da man ihr mehr Respekt entgegenbrächte. Allerdings zögert Princess noch, einer Heirat zuzustimmen, da sie ihren spanischen Mann nicht liebt. Auf meine Frage, ob Geld in einer Beziehung zu einem Mann, den sie liebt, wichtig wäre, antwortet Princess ohne zu zögern:

FIRST of all! If I want to marry white man, because he need to ... take me out of this job. *Hombre!* (...) I have to pay back, send money to my family - it is not easy! Life is not easy (Princess, 08.09.2006, Spanien)!

Von Liebe wird fast immer in Zusammenhang mit Geld beziehungsweise mit dessen Investition in die eigene Person gesprochen. Die romantische Liebe erlebt man bestenfalls in den mit Spannung verfolgten *telenovelas* im spanischen Fernsehen – für das eigene Leben werden klare Prioritäten gesetzt und sich bietende Möglichkeiten ergriffen: Versorgung für sich und das Kind, Pa-

piere, Respekt, eine andere Arbeit oder, im Fall von Princess, der Nachzug ihrer in Nigeria lebenden Tochter – Ziele, die durch die Unterstützung eines *serious husband* einfacher und schneller realisiert werden können.

We live a different life from what we thought ...

Familiäre Bindungen, die *on the road* entstehen, und Beziehungen, die sich ebenso schnell wieder auflösen, wie sie entstanden sind, spiegeln jene Flüchtigkeit, die charakteristisch ist für das Leben auf dem Weg nach Europa. Wohl kaum ein Migrationsweg zeichnet sich durch vergleichbare Dauer aus. In dieser liminalen Phase, in der die strukturelle Flüchtigkeit zur Konstanten wird, ist der Blick nach Norden, in die Zukunft gerichtet: In Tanger hat man Europa sprichwörtlich vor Augen, beträgt die Distanz zum europäischen Kontinent doch nur siebzehn Kilometer. Die Vergangenheit, der Süden ist hingegen wenig präsent und während der Zeit des Wartens gibt es kaum Kontakte zur Familie in Nigeria. Neben den prekären ökonomischen Verhältnissen, eines der Charakteristika eines 'klandestinen' Lebens in Marokko, ist es vor allem die Scham vor der Familie, Europa wider Erwarten noch immer nicht erreicht zu haben, die einen Kontakt unmöglich macht. Erst nach Ankunft in Europa und vor dem Hintergrund relativer finanzieller Sicherheit wird der Kontakt wieder hergestellt, kann doch nun endlich der regelmäßig erwartete Transfer von *remittances* gewährleistet werden.

Die negativen Erfahrungen, die die Erzählungen über die Zeit des Wartens in Marokko dominieren, setzen sich auf der anderen Seite der Meerenge in Klagen über fehlendes Vertrauen, *gossip*, Abhängigkeitsverhältnisse und über Verdächtigungen von Betrug und Hexerei fort. Nicht wenige Frauen versuchen daher, sich nach der Ankunft von den eigenen Landsleuten und damit auch von nigerianischen Männern als potentiellen *husbands* zu distanzieren und ihre Aufmerksamkeit auf das eigene Kind in Spanien²¹ und die Familie in Nigeria zu richten, die zu unterstützen als selbstverständliche Pflicht gesehen wird.

21 Allerdings divergieren hier Vorstellungen von Mutterschaft und Kindererziehung: Während in Europa das Konzept der Kernfamilie und der Mutter-Kind-Dyade gesellschaftspolitisch prägend ist, orientieren sich Nigerianerinnen auch in Spanien am Konzept einer *extended family*, das keine derart enge Bindung zwischen Mutter und Kind vorsieht und in dem die soziale Mutter nicht unbedingt mit der biologischen in einer Person vereint ist. Nicht wenige nigerianische Mütter überlassen aus Arbeitsgründen über längere Zeit die Obhut ihres Kindes anderen Migrantinnen oder einer spanischen *familia*, was sie immer wieder in Konflikt mit den spanischen Behörden bringt. Für eine ähnliche Situation angolanischer Kinder in Portugal siehe Øien (2006); für eine Kritik an einer euro- und auch klassenzentrierten Definition von Mutterschaft vgl. den Sammelband von Nakano Glenn et al. (1994) sowie den Aufsatz von Erel (2002).

Doch immer wieder befinden sich Migrantinnen in einer moralischen Zwickmühle, da es zwischen wahren und fingierten Notsituationen zu differenzieren gilt, wenn sich Nachrichten über eingestürzte oder abgebrannte Häuser und nicht genauer spezifizierte langwierige Krankheiten diverser Familienmitglieder in Marokko oder Nigeria häufen. Die verklärten Vorstellungen der in Nigeria lebenden Familie von einem Europa, in dem es ein Leichtes zu sein scheint, schnell zu viel Geld zu kommen, geben zwar oft Anlass zur Klage, doch Versuche, das Bild zurechtzurücken werden kaum unternommen. So nehmen die als selbstverständlich erwarteten *remittances* via *Western Union* weiterhin ihren gewohnten Weg nach Nigeria.

Eigene Besuche können, wenn überhaupt, erst nach Jahren realisiert werden. Es sind nicht die Reisekosten, die nigerianische Migrantinnen zögern lassen; vielmehr können sie oft den Erwartungshaltungen der Familie in Nigeria nicht gerecht werden, für die ein Besuch aus Europa selbstverständlich an adäquate Geschenke als Zeichen des Erfolgs geknüpft ist. Joy, die nun bereits seit fast sechs Jahren in Spanien lebt und noch keinen Besuch in Nigeria realisiert hat, veranschaulicht die Beweggründe ihrer älteren Schwester, auch nach zehn Jahren noch immer nicht die gemeinsame Mutter und ihren inzwischen 18-jährigen Sohn zu besuchen, die im Verband der *extended family* leben:

When she have to go to Nigeria, she have to buy gifts for them, because everybody expect, that she is here, she is rich, she is ... EVERYTHING! (...) That make you don't go, because you know the responsibility, that is waiting for you! (...) They prefer you not to come than you come with nothing (Joy, 04.02.2005, Spanien)!

Auch deshalb kann eine Rückkehr nach Nigeria für fast alle Migrantinnen erst im Alter verwirklicht werden, denn 'when you have money, Nigeria is a good country and everybody accepts you', ohne Geld allerdings ist man ein soziales Nicht-Wesen – 'if you don't have money, nobody will look at your face'.²² Auch Ikpe betont den Erfolgsdruck, mit dem sich nigerianische Migrantinnen konfrontiert sehen, beleuchtet gleichzeitig aber auch die andere Seite der Medaille: die Statuserhöhung der Migrantinnen in Familie und Gesellschaft durch ihre Rolle als Versorgerinnen beziehungsweise Erwerberinnen von Land und Luxusgütern und die mit dieser Veränderung des sozioökonomischen Status' einhergehenden Wandlungen in *gender*-Beziehungen (Ikpe 2005: 19/20).²³

²² Marian, 20.05.2005, Spanien.

²³ Auch Salazar Parreñas (2001) und Zontini (2004) beschreiben die Statusänderung von Migrantinnen durch ihre Rolle als Ernährerinnen der Familie.

Beziehungen in Nigeria

In der jüngeren transnationalen Migrationsforschung wird, wie bereits erwähnt, häufig davon ausgegangen, dass Konzepte von 'Familie' durch die Migration selbst eine ständige Neuartikulation erfahren. Tatsächlich prägen Phänomene wie die Kurzlebigkeit von Beziehungen, die Rolle der Alleinversorgerin, der zentrale Stellenwert von Geld, das mangelnde Vertrauen und Bindungen, die aus reiner Pragmatik geschlossen werden, das Leben nigerianischer Migrantinnen *on the road* wie auch in Spanien. Es stellt sich allerdings die Frage, inwieweit der Migrationsweg beziehungsweise das Leben in der Migration selbst diese Phänomene beeinflussen oder sie gar verursachen. Um einer Antwort näher zu kommen, wird im Folgenden ein Blick auf die Aushandlung von Paarbeziehungen und familiären Bindungen in Nigeria selbst geworfen.

You can't eat love ...

Die misslichen ökonomischen Verhältnisse erlauben es vielen Eltern in Nigeria nicht mehr, für ihre Kinder zu sorgen. Diese müssen daher schon in jungen Jahren teilweise selbst zum eigenen Unterhalt beitragen, insbesondere um Geld für die verhältnismäßig hohen *school fees* aufbringen zu können, in die auch ein signifikanter Teil der *remittances* an Angehörige nigerianischer Migrantinnen fließt. Für junge Frauen in Nigeria bietet hierfür die Figur des *big man* einen Ausweg aus dem finanziellen Dilemma, denn:

Maybe their family does not have money for their school fees. They friend big man, big man help them. Big man that have a wife and children. But when he sees a little girl outside, that has no help, he can. It is like that (Rita, 08.05.2006, Spanien).

Die Beziehung zu einem so genannten *big man* oder *sugar daddy*, einem wohlhabenden, älteren verheirateten Mann, geht meist über die Erstattung der *school fees* hinaus und deckt den Bedarf sämtlicher Annehmlichkeiten im Leben junger Frauen, die – geht es um die Wahl zwischen Liebe und ökonomischer Sicherheit – klare Prioritäten setzen (müssen). Rita, die inzwischen, wie bereits erwähnt, selbst eine Beziehung zu einem spanischen *big man* eingegangen ist, bringt dies prägnant zum Ausdruck:

You can't eat love. Money comes first. In Nigeria, girls don't go out with boys, because of no money. They go out with big men, because they don't want to die young (Rita, 08.05.2006, Spanien).

Aus diesem Grunde pflegen in Nigeria *single girls* neben Beziehungen zu ihren *personal boyfriends* auch Beziehungen zu *big men*, für die wiederum die Anzahl

an *outside girls* einen Gradmesser für Reichtum und Virilität darstellt.²⁴ Diesen vielschichtigen Beziehungen von Liebe und Geld geht Andrea Cornwall (2002) in ihrer Forschung im ländlichen Einzugsgebiet von Lagos nach. Sie untersucht die Rolle und die produktiv-transformative Macht, die Geld insbesondere in Paarbeziehungen zukommt, in einem breiteren Kontext, der über die bloße augenscheinliche Kommodifizierung von Beziehungen hinausgeht. Carmel Dinan wies bereits 1983 im Zuge von Studien in Accra auf die Bedeutung wertvoller Geschenke als Gegengabe für sexuelle Dienstleistungen als Teil des traditionellen Brautwerbens hin – eine Reziprozität, die ihre Fortsetzung in der *informal polygyny* oder *polycoity* findet, in der sexuelle Dienstleistungen gegen das Übernehmen von Miete, *feeding* und *clothing* getauscht werden (Dinan 1983: 553/554). Dieser reziproke Austausch von Dienstleistungen, in dem Geld eine zentrale Rolle einnimmt, ist auch in Nigeria quasi institutionalisiert.²⁵ Ein Mann verkörpert auch für die Frau idealiter eine Statusverbesserung und folglich stellt für eine verheiratete Frau die finanzielle Vernachlässigung von Seiten des *husband* einen triftigen Scheidungsgrund dar, wie Grace dies illustriert – ein Jahr vor ihrem Entschluss, sich von ihrem *husband* Bright in Marokko zu trennen:

For example, you are getting married to a man and the man is not reliable, is not sincere, is not good. (...) He does not take care of you. For you not to have a break, for you not to die young, you have to divorce. (...) You have to move forward, because you cannot continue living that kind of life. At the end of the day you die young (Grace, 23.08.2005, Spanien).

Als mögliche Alternative zu einer Scheidung, wie sie Grace beschreibt und deren Logik eine baldige Wiederverheiratung impliziert, etablieren auch verheiratete Frauen zunehmend Beziehungen zu wohlhabenden Männern, insbesondere, um für ihre Kinder bessere Lebensperspektiven zu schaffen.

You have to fight for your children ...

Weisen also die von Pragmatik geleiteten Konzeptionen von Paarbeziehungen in Nigeria deutliche Ähnlichkeiten zu Bindungen *on the road* und auch in Eu-

²⁴ Siehe hierzu auch Dinan, die bereits 1983 für Accra auf den Zusammenhang von außer-ehelichen Beziehungen und Status innerhalb der eigenen männlichen *peer*-Gruppe hingewiesen hat. In Zeiten einer langsamen Verschiebung der ökonomischen Kräfteverhältnisse zwischen Frauen und Männern hat sich, wenn auch weniger häufig, das weibliche Pendant in der Figur der *sugar mummy* herausgebildet (vgl. Dinan 1983: 350, siehe auch Smith 2001).

²⁵ Zum Transfer von Geld als Zeichen der Anerkennung bei den Yoruba, die die Basis von Reputation und Einfluss bildet und somit konstitutiv für das soziale Wesen ist, siehe Barber (1995: insbes. 215/216).

ropa auf, so gilt dies ebenfalls für die Rolle der Frau als Alleinversorgerin. Frauen spielten in Nigeria als Produzentinnen und Händlerinnen traditionell eine wichtige ökonomische Rolle. Sie genossen, obwohl sie der Autorität ihrer Ehemänner, Väter oder Brüder unterstanden, gewisse wirtschaftliche Unabhängigkeit und trugen maßgeblich zum Unterhalt der Familie bei (Ikpe 2005: 8). Diese relative Unabhängigkeit stellt eine Notwendigkeit dar, denn '[t]he desire for economic independence is high among Nigerian women due to the uncertainties of marriage' (ebd.: 8).²⁶ Auch Evelyn betont die Unerlässlichkeit finanzieller Unabhängigkeit, gerade auch für verheiratete Frauen, denn:

[W]hen your husband marry more than one [wife], you have to fight for your children, because everybody have to fight for his own children. So because of that, women have to fight on their OWN (...) They are fighting for their children, so they have to go to the market, sell things, get their own house, because if you get your house, your house is for you, for your child. Your husband's family or your husband's wife cannot come and drag you out (Evelyn, 09.05.2005, Spanien).

Auch wenn die Polygynie offiziell zunehmend dem Ideal einer monogamen *Christian marriage* weicht, ändert dieser Wandel kaum etwas an der von Evelyn beschriebenen Situation nigerianischer (Ehe-)Frauen und Mütter, die oft vor der Herausforderung stehen, allein für ihre Kinder sorgen zu müssen. Meine Gesprächspartnerinnen würden, so versicherten sie, einer polygynen Ehe nicht zustimmen, wie dies für ihre Mütter meist üblich war, doch Affären und außereheliche Beziehungen ihrer *husbands*, aus denen oft weitere Kinder geboren werden, würden meist – wenn auch ungern – toleriert, denn '[o]ur men are like this, you can't change it'.²⁷ Resignation mischt sich in diesen Aussagen mit der Überzeugung, dass es 'in der Natur' des Mannes liege, untreu zu sein. Auch Cornwall begegnet während ihrer Forschung im häufigen Ausspruch 'that's what men are like' dieser Resignation über die 'very insatiability of male sexual desire' (Cornwall 2002: 966).

Unter dem Deckmantel dieses in der Literatur als *outside wifeship* oder *private polygyny* bezeichneten Phänomens findet die Polygynie ihre Fortsetzung (Bledsoe 1994: 11). Diese relativ stabilen eheähnlichen, allerdings außerehelichen Beziehungen haben in Nigeria eine lange Geschichte und sind Ergebnis eines Aushandlungsprozesses, den Widersprüchen zwischen westlichen Idealen von Ehe und Familie und 'traditionellen afrikanischen

26 Zur zunehmenden Autonomie nigerianischer Frauen beziehungsweise den Gründen für die langsame Verlagerung des ökonomischen Kräfteverhältnisses zwischen *wives* und *husbands* ab den 1950er Jahren vgl. Cornwall 2001: 75-76.

27 Evelyn, 25.08.2006, Spanien.

Praktiken' zu begegnen (Karanja 1994: 211).²⁸ In jüngerer Zeit prägen zudem die im südlichen Nigeria schnell expandierenden Pfingstkirchen, die auch in Europa durch nigerianische Migranten einen enormen Zulauf erfahren, maßgeblich das Bild einer 'guten Lebensführung', basiert auf der monogamen Ehe.²⁹

Doch Ideale divergieren von der Praxis ihrer Aushandlung – in Nigeria, *on the road* und in Europa. Jane Guyer (1994), die sich aus historischer Perspektive den unterschiedlichen Formen von Heirat nähert, um die von ihr beschriebene zunehmende Informalität von Eheschließungen zu kontextualisieren, beschreibt für die Yoruba eine zunehmende Bedeutung von lateralen gegenüber linearen Bindungen, die insbesondere den steigenden ökonomischen, aber auch politischen und religiösen Unsicherheiten geschuldet ist: Frauen nutzen immer häufiger Beziehungen und Netzwerke jenseits linearer – also intergenerationaler und durch Heirat gefestigter – Bindungen, um sich und ihren Kindern bessere Perspektiven zu bieten. Diese Verschiebung von linearen zu lateralen Bindungen impliziert auch eine Veränderung des zeitlichen Rahmens, in dem Beziehungen bestehen: Während lineare von (lebens-)langer Dauer gekennzeichnet sind, bewegen sich Beziehungen lateraler Art innerhalb eines kürzeren Zeitrahmens (Guyer 1994: 237). Sexuelle Beziehungen fungieren also für Frauen und insbesondere für Mütter auch in Nigeria als sozioökonomische Bindungen, in denen Potential zur Aufwärtsmobilität steckt.³⁰

Um nicht in die Rolle der Alleinversorgerin zu fallen, gehen verheiratete Frauen in Nigeria, sollten sie nicht (mehr) auf die finanzielle Unterstützung des *husband* zählen können, vor allem zwei Wege: Eine Möglichkeit liegt in der Scheidung, wobei eine baldige Wiederverheiratung angestrebt wird, eine andere besteht darin, die Ehe aufrecht zu erhalten und sich eher an lateralen Bindungen zu orientieren. In jedem Fall ist das Ideal eines *serious husband* in Nigeria wie auch in Spanien mit der materiellen Versorgung

28 Zu Geschichte und kultureller Logik der *outside marriage* siehe Mann (1994). Auch Karanja (1987, 1994) zeichnet die Entstehung des Konzepts des *outside wifeship* nach und betont dessen Statussymbol-Charakter für westlich orientierte Männer der (neuen) Elite, die offiziell eine monogame Ehe führen.

29 Zu Pfingstkirchen im Kontext von Migration siehe etwa van Dijk (2002) und Marshall-Fratani (1998).

30 Guyer hebt die Rolle von Kindern als stille Mediatoren in Beziehungen hervor, die durch ihre Existenz stabilisierend auf sonst flüchtige Bindungen wirken beziehungsweise sie erst entstehen lassen (Guyer 1994: 237), und bezeichnet die Praktik der Mütter, sich über ihre Kinder neue Netzwerke zu erschließen, als *polyandrous motherhood*. Auf dem Weg nach Europa spielen Kinder in dieser Hinsicht eine eher unbedeutende Rolle, da die potentiellen Väter nicht selten unbekannt sind, die Vaterschaft nicht anerkennen oder die Eltern des Kindes gezwungen sind, ein Schattenleben zu führen, das von Ortswechseln und Trennungen durchzogen ist.

der eigenen Person und der Kinder sowie mit dem Wunsch nach Statuserhöhung verzahnt. Auch die Figur des nigerianischen *suggar daddy/big man* findet des öfteren in einem spanischen Mann ihre Entsprechung.

Fazit

Im Kontext der Migration junger Nigerianerinnen lässt sich nach einer Betrachtung auch der sozialen Bindungen in Nigeria kein markanter Wandel in Konzepten von 'Familie' beziehungsweise Beziehungen generell erkennen. Dies bestätigt nicht unbedingt Ergebnisse der neueren Migrationsforschung, die Migration selbst als Auslöser für tiefgreifende Veränderungen versteht und eine Neuformulierung des Familienbegriffes im migratorischen Kontext propagiert. Für Nigeria scheint dies nicht unbedingt notwendig zu sein, denn betrachtet man die dortigen Formen der Aushandlung sozialer Bindungen, so zeigt sich, dass gerade in Zeiten zunehmender ökonomischer Unsicherheiten und Veränderungen in *gender*-Verhältnissen soziale Beziehungen von Pragmatismus geleitet und dynamisch ausgehandelt werden.

Wohl aber erfahren bestimmte Tendenzen und Phänomene, die das Leben in Nigeria zu charakterisieren scheinen, durch die harten Jahre *on the road* sowie durch den 'Eisernen Vorhang' zwischen Europa und Afrika eine Verstärkung beziehungsweise Beschleunigung: Aufgrund der äußerst prekären Verhältnisse eines Lebens ohne Papiere in Marokko erhöht sich der Druck, Beziehungen – die oft ungeplante Schwangerschaften zur Folge haben – allein wegen ihres ökonomischen Nutzens einzugehen. Die Väter der Kinder werden im Vergleich zur Praxis in Nigeria innerhalb eines kürzeren Zeitraums zu *husbands* und junge Mütter schneller zu *mamas*. Diese aus Pragmatik geschlossenen Beziehungen *on the road* sind durch Kurzlebigkeit gekennzeichnet, wobei die schwer überwindbare Grenze zwischen Marokko und Spanien und die daraus resultierende oft jahrelange physische Trennung von *wife* und *husband* zusätzlich eine Rolle spielt: *Husbands* gelangen oft viel später nach Spanien und können auch deshalb dem Ideal des Versorgers nicht entsprechen; zudem stellen sie an ihre bereits in Europa lebenden Frauen materielle Ansprüche, denen nachzukommen diese nicht immer bereit oder in der Lage sind. Diese Umstände führen in die Rolle der Alleinversorgerin, die zwar auch in Nigeria nicht unüblich ist, sich allerdings in Spanien potenziert, da nicht nur der Unterhalt des eigenen Kindes, sondern auch der Familie in Nigeria bestritten werden muss und zudem die meist hohen Reiseschulden in den ersten Jahren zu einer weiteren Multiplikation der Verantwortlichkeiten führen. Des weiteren reduziert sich auf dem Weg in Richtung Europa zunehmend das ohnehin schon geringe Vertrauen in soziale Kontakte zu anderen Nigerianern, das in Erzählungen über Nigeria als das soziale Leben prägend dargestellt wird. Die negativen Erfahrungen

on the road in Form von Gewalt oder Vergewaltigungen, die nicht nur mit nordafrikanischen Sicherheitskräften, sondern auch mit eigenen Landsleuten assoziiert werden, führen in Spanien immer wieder zu einer Distanzierung von anderen Nigerianern.

Demgegenüber verlieren die Bindungen zur Familie in Nigeria – insbesondere in Gestalt der eigenen Mutter, jüngerer Geschwister und immer wieder auch eigener Kinder – trotz großer räumlicher Distanz und kaum realisierbarer Besuche auf lange Sicht nicht an Intensität, wenn auch während der Zeit *on the road* der Kontakt unterbunden ist. Die in diesem liminalen Zeit-Raum entstehenden neuen familiären Bindungen zu Partnern überdauern hingegen meist keine physischen Trennungen; wohl aber verkörpern die in dieser Flüchtigkeit geborenen Kinder für ihre Mütter eine minimale Sicherheit auf dem weiteren Migrationsweg in Marokko wie auch in Spanien: *My baby is my paper*.

Literatur

- Adepoju, A. (ed.) 1997: *Family, population & development in Africa*. London: Zed Books Ltd.
- Anthias, F. / Lazaridis, G. (eds.) 1999: *Into the margins: migration and exclusion in Southern Europe*. Aldershot: Ashgate.
- Barber, K. 1995: Money, self-realization, and the person in Yoruba texts. In: Guyer, J. (ed.), *Money matters*. Portsmouth: Heinemann, 205-224.
- Barros, L. et al. (eds.) 2002: *L'immigration irrégulière subsaharienne à travers et vers le Maroc*. Genève: Bureau International du Travail.
- Beck-Gernsheim, G. 2001: Housework-migrant women and marriage-migrant women: women in a globalizing world. In: Butler, J. et al. (eds.), *Women and social transformation*. New York: El Roure Editorial, 61-80.
- Bledsoe, C. / Pison, G. (eds.) 1994: *Nuptiality in sub-Saharan Africa. Contemporary anthropological and demographic perspectives*. Oxford: Clarendon Press.
- Bryceson, D. / Vuorela, U. 2002: Transnational families in the twenty-first century. In: Bryceson, D. / Vuorela, U. (eds.), *The transnational family. New European frontiers and global networks*. Oxford: Berg, 3-29.
- Bryceson, D. / Vuorela, U. (eds.) 2002: *The transnational family. New European frontiers and global networks*. Oxford: Berg.
- Carling, J. 2006: *Migration, human smuggling and trafficking from Nigeria to Europe*. Oslo: International Peace Research Institute.
- Checa y Olmos, F. (ed.) 2005: *Mujeres en el camino. El fenómeno de la migración en España*. Barcelona: Icaria.
- Cornwall, A. 2002: Spending power: love, money, and the reconfiguration of gender relations in Ado-Odo, southwestern Nigeria. *American Ethnologist* 29 (4): 963-980.

- Cornwall, A. 2001: Wayward women and useless men: contest and change in gender relations in Ado-Odo, S.W. Nigeria. In: Hodgson, D. / McCurdy, S. (eds.), *'Wicked' women and the reconfiguration of gender in Africa*. Portsmouth: Heinemann, 67-84.
- Dinan, C. 1983: Sugar daddies and gold diggers: the white-collar single women in Accra. In: Oppong, C. (ed.), *Female and male in West Africa*. London: George Allen & Unwin, 344-366.
- Van Dijk, R. 2002: Religion, reciprocity and restructuring family responsibility in the Ghanaian Pentecostal diaspora. In: Bryceson, D. / Vuorela, U. 2002 (eds.), *The transnational family. New European frontiers and global networks*. Oxford: Berg, 173-195.
- Erel, U. 2002: Reconceptualizing motherhood: experiences of migrant women from Turkey living in Germany. In: Bryceson, D. / Vuorela, U. (eds.), *The transnational family. New European frontiers and global networks*. Oxford: Berg, 127-146.
- Escoffier, C. 2006: *Communautés d'itinérance et savoir-circuler des transmigrant-e-s au Maghreb*. Thèse de doctorat, Université Toulouse le Mirail – Toulouse II, online: <<http://tel.ccsd.cnrs.fr/tel-00085929>>, accessed 05.05.2007.
- Freedman, J. (ed.) 2003: *Gender and insecurity. Migrant women in Europe*. Aldershot: Ashgate.
- Garrido, A. / Checa Olmos, J. / González, E. 2005: Economía étnica y espacios alternativos de ocio. Estrategias económicas de mujeres subsaharianas. In: Checa y Olmos, F. (ed.), *Mujeres en el camino. El fenómeno de la migración en España*. Barcelona: Icaria, 117-138.
- Guyer, J. 1994: Lineal identities and lateral networks: the logic of polyandrous motherhood. In: Bledsoe, C. / Pison G. (eds.), *Nuptiality in sub-Saharan Africa. Contemporary anthropological and demographic perspectives*. Oxford: Clarendon Press, 231-255.
- Ikpe, E. 2005: *Nigerian women and international migration: the historical record and its implications*. Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript. Colloque International Mobilités au féminin, 15.-19. Nov. 2005, Tanger.
- Institut de Recherches et d'Etudes sur le Monde Arabe et Musulman (IREMAM) 2006: *L'Année du Maghreb 2004: L'espace euro-maghrébin: des hommes au péril des politiques*.
- Karanja, W. 1994: The phenomenon of 'outside wives': some reflections on its possible influence on fertility. In: Bledsoe, C. / Pison, G. (eds.), *Nuptiality in Sub-Saharan Africa. Contemporary anthropological and demographic perspectives*. Oxford: Clarendon Press, 194-214.
- Karanja, W. 1987: 'Outside wives' and 'inside wives' in Nigeria: a study of changing perceptions in marriage. In: Parkin, D. / Nyamwaya, D. (eds.), *Transformations of African marriage*. Manchester: Manchester University Press, 247-261.
- King, R. / Lazaridis, G. / Tsardanidis, C. (eds.) 2000: *Eldorado or fortress? Migration in Southern Europe*. London: Macmillan Press Ltd.
- Maghreb Machrek* (n. 185, automne 2005): Marges et mondialisation. Les migrations transsahariennes.

- Malkki, L. 1997: News and culture: transitory phenomena and the fieldwork tradition. In: Gupta, A. / Ferguson, J. (eds.), *Anthropological locations. Boundaries and grounds of a field science*. Berkeley: University of California Press, 86-101.
- Malkki, L. 1995: *Purity and exile: violence, memory and national cosmology among Hutu refugees in Tanzania*. Chicago: University of Chicago Press.
- Mann, K. 1994: The historical roots and cultural logic of outside marriage in colonial Lagos. In: Bledsoe, C. / Pison, G. (eds.): *Nuptiality in Sub-Saharan Africa. Contemporary anthropological and demographic perspectives*. Oxford: Clarendon Press, 167-193.
- Marshall-Fratani, R. 1998: Mediating the global and local in Nigerian Pentecostalism. *Journal of Religion in Africa* 18 (3): 278-315.
- Nakano Glenn, E. / Chang, G. / Rennie Forcey, L. (eds.) 1994: *Mothering: ideology, experience, and agency*. New York: Routledge.
- Oien, C. 2006: Transnational networks of care: Angolan children in fosterage in Portugal. *Ethnic and Racial Studies* 29 (6): 1104-1117.
- Prina, F. 2003: *Trafficking of Nigerian girls to Italy*. Turin: Department of Social Science, University of Turin.
- Salazar Parreñas, R. 2001: *Servants of globalization. Women, migration and domestic work*. Stanford: Stanford University Press.
- Smith, D. 2001: Romance, parenthood, and gender in a modern African society. *Ethnology* 40 (2): 129-51.
- Tiemoko, R. 2004: Migration, return and socioeconomic change in West Africa: the role of family. *Population, Space and Place* 10: 155-174.
- Zontini, E. 2004: Immigrant women in Barcelona: coping with the consequences of transnational lives. *Ethnic and Racial Studies* 30 (6): 1113-1144.

Summary

Many young Nigerian women's main reason for migrating to Europe lies in the desire to support their families back home in Nigeria. For those who travel to Europe overland it means being on the road for months or even several years. In this transitional stage, new relationships – often highly provisional – develop, and many migrants get pregnant. Although their (unborn) children are often not the result of relationships based on mutual consent nor planned, they nonetheless may play a crucial role in being able to continue the journey: These days they represent a kind of protection and 'papers' and, thereby, reduce the risk for their mothers of being deported. Being mostly single mothers, soon after reaching Europe the young women take on the role of double breadwinners: On the one hand, they have to provide for their children who were born on the road or in the country of destination, on the other hand, they have to support their families in Nigeria. In analysing these new forms of family relationships that span from the country of origin to the transit country and the (provisional) destination country, the author also contributes to research on the dynamics of family structures in the context of migration.

Keywords

Nigeria, Maroc, Spain, international migration, family structure, gender

Résumé

Si de nombreuses jeunes Nigérianes tentent de migrer vers l'Europe, c'est principalement pour pouvoir soutenir financièrement leur famille au Nigeria. Celles qui cherchent à atteindre le continent européen par la voie terrestre, passent souvent des mois ou des années *on the road* – un temps au cours duquel de nouvelles relations, souvent éphémères, volontaires ou non, s'établissent et de nombreuses émigrées tombent enceintes. Même si les enfants ainsi conçus n'ont nullement été souhaités, ils peuvent jouer un rôle décisif sur la route vers l'Europe: ils représentent aujourd'hui une protection relative et un 'papier' sur les deux rives de l'Estrecho' et réduisent ainsi le risque d'une expulsion. Arrivées en Europe, les émigrées se trouvent alors doublement chargées du rôle d'unique soutien financier de la famille: celui des enfants nés en route ou dans le pays de destination et celui de la famille au Nigeria. L'article étudie les nouvelles formes de relations familiales entre pays d'origine, de transit et de destination, il est à ce titre également une contribution à l'étude du changement des structures familiales dans le contexte de migration.

Mots clés

Nigeria, Maroc, Espagne, migration internationale, structure familiale, genre

Kristin Kastner ist Promovendin am Institut für Afrika-Studien der Universität Bayreuth. Sie arbeitet an einer Dissertation zur Beziehung zwischen Körper und Migration, die vom Cusanuswerk gefördert wird.